

# Annaburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.  
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.  
Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.

Gratis-Beilage:



Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleingesparte Kopiezeitung oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., für Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.  
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr.  
Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 118.

Dienstag, den 9. Oktober 1906.

10. Jahrg.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Die Pflanzung von zirka 780 Baumspählen, sowie zirka 240 Apfel- 160 Zuerfirichen - Bäumen 380 Pflammen inkl. Pflanzung derselben soll im Wege der Submission vergeben werden.  
Schriftliche Offerten sind bis zum Termin am Donnerstag, den 11. Oktober cr., vormittags 11 Uhr im Bureau des Unterzeichneten, wo auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, abzugeben.  
Annaburg, den 4. Oktober 1906.  
Der Gemeinde-Vorsteher, Reizenstein.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.** Aus Königsberg i. Pr., 6. Okt., wird gemeldet: Der Kaiser und die Kaiserin sowie Prinzessin Viktoria trafen heute mittag um 12<sup>1/2</sup> Uhr hier ein. Die Kaiserin und Prinzessin Viktoria machten einen kurzen Spaziergang in die Stadt und traten bald nach 1 Uhr die Weiterreise nach Godesmin an. Der Kaiser fuhr unter den jubelnden Zurufen einer zahlreichen Menschenmenge nach der Kaserne des Grenadier-Regiments König Wilhelm I. (2. Ostpreuss.) Nr. 3 und schritt die Front des vor der Kaserne im Viereck aufgestellten Regiments ab. Sodann begab sich der Kaiser nach dem Offizierskasino, um dort das Frühstück einzunehmen. An der Frühstückstafel nahmen auch Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und der kommandierende General v. d. Golz teil. Gegen 3 Uhr verließ Se. Majestät das Kasino und fuhr, wiederum auf das lebhafte Begrüßung, zum Bahnhof, von wo

alsbald die Abfahrt nach Kabinen erfolgte. — Der Kaiser ist 5 Uhr 20 Min. in Kabinen eingetroffen.

Der Kronprinz hat — wie in der „T. N.“ zu lesen — das Jagdgebiet des Barons Herting zu Grumau in Böhmen gepachtet. Sein Nachbar ist dort der Herzog von Cumberland.

Wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, beabsichtigt der Reichskanzler am 15. d. M. von Hamburg v. d. H. nach Berlin zurückzukehren.

Kürz v. Bülow ließ dem Braunschweigischen Staatsministerium eine amtliche Antwort auf die Resolution des Braunschweigischen Landtages vom 25. September d. J. zugehen, worin es u. a. heißt: Als Reichskanzler teile ich dem Ministerium mit, daß ich die Möglichkeit einer Uebernahme der Regierung von Braunschweig durch den Herzog von Cumberland unter der obwaltenden Sachlage außer Betracht zu lassen habe. Als preussischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten teile ich mit, daß Preußen nicht zugemutet werden kann, im Hinblick auf die unveränderte Sachlage in Braunschweig eine weltliche Regierung zu dulden, durch die der preussische Besitzstand gefährdet werden würde. Die königliche Staatsregierung glaubt nicht in der Lage zu sein, Schritte zu unternehmen, um eine Uebertragung des in dem Bundesratsbeschlusse vom 2. Juli 1888 gemeinsamem Verhältnisses des Herzogs von Cumberland zu Preußen herbeizuführen.

Zur Erklärung des Reichskanzlers in der braunschweigischen Thronfolgerfrage schreibt die Braunschweigische Landeszeitung: Da die Behinderung des Thronberechtigten auch ferner noch als fortbestehend zu erachten ist, so würde demnach der Landtag einen neuen Regenten zu wählen haben, da auf eine durch den Herzog von Cumberland etwa mittels einer bestimmten Ausöhnungserklärung an Preußen herbeizuführende Bestätigung der Ursachen, welche den Reichskanzler davon abhalten die Aufhebung des Bundesratsbeschlusses zu beantragen, wohl nicht mehr zu rechnen sei. Allerdings sei auch die Möglichkeit eines direkten Antrages der

braunschweigischen Regierung an den Bundesrat nicht ausgeschlossen.

Ueber Maßnahmen von Braunschweiger Seite zur Erledigung der Regentenschaftsfrage wird aus Braunschweig vom 5. Oktober gemeldet: Der Regentenschaftsrat trat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, die bis 2 Uhr nachts währte. Der Regentenschaftsrat beschloß, den Landtag sofort einzuberufen und ihm die Wahl des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, des jüngsten Sohnes des verstorbenen Regenten Prinzen Albrecht, zum Regenten vorzuschlagen. Prinz Friedrich Wilhelm steht im 27. Lebensjahre. Er ist Hauptmann im Kaiser Alexander-Gardegenadierregiment und zurzeit zur Dienstleistung bei dem Großen Generalstabe kommandiert. Die Einberufung des Landtages ist zum 18. Oktober in Aussicht genommen worden.

Ueber die Sicherheitsverhältnisse im Herzogtum berichtet Gouverneur v. Lindequist im Kolonialblatt: Wie ich mich auf einer Dienstreise selbst überzeugt habe, ist der Norden und die Mitte des Landes, insbesondere das eigentliche Deterroland, sicher und so gut wie entölt von Hereros. Den Willen zum bewaffneten Angriff und Widerstand haben die Hereros nicht mehr. Die, die sich noch im Felde herumtreiben, sind roh, wenn ihnen nichts geschieht. Eine neue Sammelstelle nimmt die noch im Sandfeld befindlichen Hereros auf; 227 mit 36 Gewehren haben sich bereits eingestellt. Der Kampfbericht wird wieder aufgenommen. Zur Sicherung findet häufiges Patrouillieren statt.

**Dänemark.** Das norwegische Königspaar hat am Donnerstag seinen feierlichen Einzug in Kopenhagen gehalten. Es ist der erste offizielle Besuch am dänischen Königshof nach der Thronbesteigung.

**Rußland.** Der politische Horizont Rußlands gestattet noch immer keinerlei Lichtblicke, sondern ist und bleibt in unüberwindlichem Dunkel gehüllt. Unruhen in Stadt und Land, Hungersnot, Verhaftungen, Hinrichtungen, Minderungen und Bombenattentate bilden das tägliche Brot des ruß-

### Ein Frauenleben.

Erzählung von Fritz Reutter.

181  
Frau Forster richtete den Kopf empor und blickt hinauf in den tiefblauen, fernhellen Himmel und lächelt in ihrer Gefühlsregung fort:  
„Als ich Sie verliebte, lagte ich Ihnen, ich hätte ein Leben vertriebt und wollte nun auch das andere verdienen. Einst war es meine Pflicht, gut zu sein, in der Einleitheit und Bergeltlichkeit über die Schande hinwegzutommen, die auf mir lastete — und es mißlang — Sie wollten, wie es mißlang. Damals machte ich alles, was ich besch, zu Geld und machte meinen Namen. Ich begab mich ins Ausland und zog von Ort zu Ort und nannte mich Madame de Neuville — beim Mädchenmann meiner Mutter. Als mein Geld auf die Neige ging, befand ich mich zufällig an der Riviera. Damals spielte ich zum ersten Male. Ich fand Gefallen und Zerstreuung dabei, ich gewann hohe Summen, daß ich reich wurde. Ich war das Geld mit vollen Händen von mir, jede Extravaganz, jede Kapriole freudig. Die dem Leben nötige Erregung fand ich im Spiel.“  
Wie sie ihr Geständnis abgelegt hat, schneit Bruno immer noch, trotzdem sie ihn tragend ansieht.  
„Wollen Sie mich tadeln? Sagen Sie mir, was ich hätte tun können?“  
„Nein,“ antwortet er milde, ich habe kein Recht, Sie zu tadeln. Ich warte bloß auf den Schluß Ihrer Erzählung. Ich meine eben,

eine so schöne Frau wie Sie konnte doch nicht leben ohne — Freunde — ohne Liebhaber?“

Ihr Auge blinzelt sorgig auf, und ihr weißes Antlitz scheint noch bleicher zu werden.  
„Ah, verzeih Sie mit kaltem Vohm, so verstehen Sie mich auch nicht besser als alle andern. Man nennt mich hier die Sphinx, weil eine Frau, die hier sans amants lebt, ihnen als ein unerklärliches Geheimnis ercheint. Eh bien, so wie ich den Leuten hier ein Geheimnis bin, so muß ich es auch Ihnen sein.“

Er schämt sich der Zweifel, die er ausgesprochen. Sie aber fährt fort:  
„Können Sie nicht bezweifeln, daß nach all dem Geld, daß ich dem besten und liebsten Manne zugeführt, es mir nicht möglich war, nur auch an die Liebe eines andern Mannes zu denken?“

Die Worte klingen einfach. Ihre Entlassung richtet sie nicht mehr; er aber läßt das Narrnium ihres unverbundenen Lebens.

„Wie soll das enden?“ ruft er plötzlich.  
„Wie lange können Sie dieses Leben fortsetzen?“  
„Das Ende ist gekommen,“ antwortet sie ruhig mit einem Lächeln, das ihm unheimlich vorkommt. „Als ich vorhin den Spielstich verließ, hatte ich meinen letzten Fran verloren. Die Juwelen, die ich noch trage, genügen, um einige kleine Schulden, die ich habe, zu bezahlen. Das ist alles. Ich werde nie mehr spielen.“  
„Sie sollen nie Mangel leiden,“ verlegt er höflich, faun wissend, was er sagt. „Ich habe Geld genug — Geld von Georg Baumbach — und er hätte sicher gewilligt —“

„Schweigen Sie!“ ruft sie, die Hand wie abbrechend erhebend. „Sie wissen nicht, was Sie sagen. Sie meinen es gut. Ich weiß das. Aber sagen Sie das nicht mehr.“

Er schmeichelt beständig vor diesem Stolz.  
„Dies ist unter Vernehmlich,“ fährt sie fort auf ihn zurendend und ihm die Hand entgegenstreckend. „Unre Pfad trennen sich. . . Ah!“ ruft sie, sich der Vergangenheit erinnernd, „denken Sie noch daran, als ich Ihnen dies sagte — lang' ist's her?“

Er erinnert sich an die Worte, sie kann es in seinen Zügen lesen. „Damals sprach ich Sie, als Sie glücklich waren — und ich unglücklich. Sie waren gehet, und ich war entsetzt. Und ich hatte recht. Die Zeit hat Ihnen alles Gute eines glücklichen, ehrenvollen Lebens gebracht — und mir — Sie sehen selbst, woran ich bin.“

Eine leichte Gebärde ihrer emporgelobenen Hand vertritt den Nachdruck dieser Worte.  
„Damals konnten Sie mir nicht vertrauen, so wie Sie es jetzt auch nicht können,“ fährt sie fort mit leise zitternder Stimme; „aber ich glaube, mein Los wäre glücklicher gewesen, wenn Sie mir Ihr Vertrauen hätten schenken können.“  
„Er antwortet nicht, aber sein Antlitz vertritt bleichlich etwas von den ihn bewegenden Gefühlen; denn rasch legt sie hinzu:  
„Tadeln Sie sich nicht. Sie handelten recht — ganz recht — denn,“ sie blickt zurendend und ängstlich um sich — „ich hatte ein Geheimnis, und Sie waren es allein, der tiefblickend genug war, zu erkennen, daß ich Ihnen etwas verhehle.“  
„Ah!“ ruft er vorwurfsvoll. „Wenn Sie

es mir damals gestanden hätten! Wollen Sie es mir jetzt nicht sagen?“

„Es ist zu spät!“ antwortet sie, vor dem durchdringenden Blick seiner dunklen Augen zurückweichend; „und ohnehin es nicht haben konnte, dann es auch nichts mehr nützen.“  
„Sagen Sie es mir,“ spricht er befehlend. „Ich hat immer einen gewissen dominierenden Einfluß über Sie besessen. Sie schwankt und zögert. Endlich aber beginnt sie, etwas in den Schatten zurückweichend, mit bebenden Lippen:  
„Als ich Ihnen wie aller Welt damals die Einzelheiten beim Tode meines Vaters erzählte, sagte ich Ihnen die ganze Wahrheit — mit einem Vorbehalt.“  
„Und?“

„Ich fand ihn, wie ich damals geschämbert, in todähnlichem Schlafe liegen,“ und wieder blickt sie verstoßen sich umher, wie er sie nur einmal zuvor gesehen; „aber er hielt einen Brief in der Hand, den ich vertriebt, sobald ich ihn gesehen hätte. Der Brief machte mir einen unüberwindlichen Vorwurf, den ich nicht zu ertragen mochte; und in dem Schrecken und der Bestürzung jenes Augenblicks verbrach ich den Brief, erst nachher, als es zu spät war, erkannte ich, daß wenn ich den Brief gesehen hätte, den Brief vor aller Welt zu zeigen, damit beweisen worden wäre, daß er sich selbst das Leben genommen, und der Verdacht des Mordes hätte mir auf mir gelafet.“  
„Wann sprachen Sie damals nicht?“ ruft er mit niedrigem Bornort.  
„Was stand in dem Brief?“  
„Sie wissen,“ antwortet sie auf's tiefste be-

fischen Volkes. Unter diesen Umständen ist es be- greiflich, wenn die Gärung im ganzen Lande fort- gekehrt mächte.

Ministerpräsident Stolypin erklärte einer Bürgerabordnung aus Siebke, bei dem dortigen Program habe das Militär zweifellos seine Ver- pflichtungen erfüllt, die Schuldigen würden bestraft werden. Der Organisator des Program, Oberst- leutnant Zichanowski, wurde einstweilen vom Dienste suspendiert.

Die Mücke des Jaren nach Peterhof ist Freitag erfolgt. Mit ihm fand die Kaiserin und die kaiserlichen Kinder dort eingetroffen.

### Lokales und Provinzielles.

Ueber die Benutzung der Warte- säle auf den Bahnhöfen hat die Staatsbahnver- waltung Bestimmungen erlassen. Danach darf der Zutritt zu den Wartesälen erster und zweiter Klasse auch den Reisenden dritter Klasse nicht ver- sagt werden, wenn sie weder durch ihre Kleidung noch durch ihr Benehmen Anstoß erregen. Im Falle einer Ueberfüllung der Wartesäle zweiter Klasse werden Reisende dritter Klasse nicht mehr zugelassen. Den Reisenden steht, wie in den neueren Be- stimmungen festgesetzt wird, nicht das Recht zu, die Entfernung der Reisenden dritter Klasse aus den Wartesälen zweiter Klasse zu fordern. Haben Personen den Wartesaal betreten, die nicht hinein- gehören, so hat der Bahnhofsvorstand über ihren Verbleib zu befinden und namentlich diejenigen Personen auszuweisen, die aus diesem oder jenem Grunde die übrigen Reisenden belästigen würden. Belästigten Personen soll der Zutritt zu den Bahnhofsräumen stets verweigert werden.

**Herzog.** 5. Oktober. Nachdem in der Nacht zum Montag in Großmüch das zur Wassermühle gehörige Wohnhaus abgebrannt ist, ist am vorgest- rigten Abend nunmehr auch die Mühle selbst nieder- gebrannt. Es gewährte einen schauerlich schönen Anblick, die holzerne Mühle brennen zu sehen. Die Glut trieb die Matten aus den alten Schluf- fen hinaus, in Mengen schwammen sie auf dem Wasser umher, beleuchtet von dem hellen Feuer- schein. Am Dienstag wurde in der Mühle ein er- neuer Brandstiftungsversuch durch rechtsseitige Ent- zündung des Brandherdes vereitelt. Es liegt also zweifellos böswilliger Brandstiftung vor. Dem Ver- nehmen nach stehen die Gebäude nur niedrig in der Brandstiftung.

**Luckenwade.** 2. Oktober. Ein hiesiger Gewerbe- treibender, der sich in Zahlungsfähigkeitsverlegen- heit befindet, hat sich auf ein Anleihen an ein Geldverleihs- institut gewandt. Er erhielt umgehend ein gedrucktes Zirkular, er könne das Geld zu 5 Prozent bekommen, wenn er den befristeten Betrag unterschreibe, wenn die eingehende Auskunft günstig laute und er bereit sei, 60,40 Mark Gebühren zu zahlen. Der Geldbedürftige unterschrieb den Vertrag und emp- fang nach geraumer Zeit einen zweiten gedruckten Zettel, auf dem ihm mitgeteilt wurde, daß für das Geld hypothetische Sicherheit zu leisten sei. Auch hierauf ging der Mann ein, indem er hat, 6000 Mark zu gewähren, wovon er dann 4500 Mark zur Ablösung einer anderen Hypothek und 1500 Mark zur Regelung seiner Schulverhältnisse ver- wenden wolle. Nunmehr kam eine gedruckte Post- karte: „Ihre Angelegenheit wird in drei Tagen er- ledigt sein; die 60,40 Mark werden durch Nachnahme eingezogen werden.“ Er löste den Brief ein. Aber das Geld blieb aus. Auf eine bescheidene Anfrage

erfolgte eine grobe Antwort unter Hinweis auf den unterschriebenen Vertrag. Die gegenseitige Korre- spondenz endigte mit der frechen Bemerkung des Geldverleihers: „Für ihre Flegelheiten können sie sich als von mir gehorht betrachten.“ Die Trag- komödie ist zu Ende. Der Kundenwahrer ist seine 60 Mark los, hat zwar sein Geld erhalten, aber schriftliche Wadpfeifen.

**Treuenbrühen.** Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich Sonnabend nachmittag gegen 5 Uhr vor dem Berliner Tor. Dem Uferbürger Kunze, der Getreide nach der Zündelmühle gefahren und im Begriff war, nach Hause zu fahren, wurden durch Tuten eines Automobils die Pferde erschreckt und gingen durch. K., der Holzpantinen trug, strauchelte beim Festhalten der Pferde und fiel so unglücklich, daß das Hinterrad seines eigenen Wagens ihm über den Kopf fuhr und ihm schwer verletzte.

**Halle a. Saale.** 3. Oktober. Hier wurde aber- mals in der vergangenen Nacht ein Kirchenraub, der dritte innerhalb 14 Tagen, ausgeführt. Diebe erbrachen die Neumarktkirche, plünderten die Orger- stühle und stahlen den Abendmahlswein. Die Ge- räthe liehen sie zurück.

**Freitode.** 5. Okt. Ein gräßlicher Unglücksfall hat sich am Freitag in der 11. Vormittagsstunde hier zugetragen. Mehrere Knaben vertrieben sich beim Spiel die Zeit an dem dicht an der Kirche stehenden kleinen Denkmal. Einer der Knaben besaß den Sockel des Steins, dadurch kam der hohe Stein plötzlich ins Wanken, stürzte und traf den in unmittelbarer Nähe stehenden Sohn des Gutsbesizers Krauendorf. Der glückliche Junge wurde so schwer getroffen, daß der Kopf vollständig zermalmt wurde und der Tod augenblicklich eintrat. Ein anderer Knabe kam mit leichteren Verletzungs- verletzungen davon.

**Stendal.** 5. Okt. Zur Verzweiflung und zum Selbstmord getrieben wurde der Grundbesitzer Schulz aus Pefensen bei Salzmünde durch seinen Knecht Schwarz. Wenn er energisch zu werden veruchte, erhielt er einfach Prügel. Im September v. J. mißhandelte Schwarz seinen Protzgeber in furchtbar roher Weise. In der Nacht darauf hat sich dann Schulz, von Verzweiflung übermannt, das Leben genommen, indem er sich in der Scheune erhängte. Bei der Totenschau wurden Spuren von Mißhandlung an der Leiche des Schulz ent- deckt. Schwarz kam nun unter Anklage der Körperver-letzung mittels einer das Leben gefährdenden Be- handlung. Die hiesige Strafkammer verurteilte ihn zu einem Jahr Gefängnis.

**Eberswade.** Ein geistiger Umnachtung er- tranken sich gestern früh eine Frau und ihre 25- jährige Tochter hier selbst. Sie entfernten sich um 4 Uhr früh aus ihrer Wohnung und sprangen, nachdem sie sich vorher mit einer Keine zusammen- gebunden hatten, in den Finow-Kanal.

### Aufruf an unsere Jünglinge.

Nach so wenig freien Nieder- und des Turnens Zauberaufl, Wenn noch jung des Körpers Glieder Und das Auge licht und hell; Sammeln in des Frühling's Tagen Für das Alter Saft und Markt. Daß sie einst wie Gärten ragen, Gehen, Kummerprobt und stark. Nur wer in der Jugend Jahren Sich geweiht der Turnerei Und mit ihr zu Berg gefahren

meht, ich verließ unter Danks, weil ich mich weigerte, einen Mann zu empfangen, den mein Gatte Abend für Abend einlud. Dieser Mann hatte mich schon vor untrer Hochzeit mit seinen Aufmerksamkeiten belästigt, und nach der Hochzeit drängte er sich uns wieder auf und kam jeden Abend zu uns. Ich verabschiedete seine Aufmerksamkeit und machte ihm gegenüber gar kein Hehl daraus. Er wurde zornig und be- drohte mich.“

Bruno Stauffers Antlitz erlebte. Aber ihre Vergangenheit hat er bis jetzt noch in irgend welchen Zweifel geholt; nur aber drängen sie sich ihm mit unwiderstehlicher Gewalt auf.

„Und — meldest du nicht, daß er denn, Sie zu bedröhen?“ fragt er scharf.

„Sie erinnern sich vielleicht?“ verlegt sie langsam, als würde ihr diese Beichte nur schwer entfallen, daß sich die feindlichen Absichten während des Prozesses alle Mühn gaben, herauszufinden, wie ich während der zwei Jahre jenseits meines Vaters Tod und meiner Ver- heiratung gelebt hätte, und ich sagte nichts. Als mein Vater starb und mich ohne jeden Vermögen hinter- ließ, überredete mich ein alter Freund meines Vaters, der mit der Witwe in Verbindung stand, mich selbst fürs Theater vorzubereiten. Er besaß meine Ausbildung und gab mir Geb, indem er sagte, ich sollte das, was er mir sich zurückerkennen, wenn ich darauf nicht ginge. Als er plötzlich aber starb, gab es Leute genug, die behaupteten und es auch glaubten, daß ich kein Geld auf eine Weise erworben hätte, auf welche es andre schulde, dem Geld preisgebene Wädgen in meiner Lage — annehmen mögen.“

Sie schloß tief Atem — es fällt ihr schwer, fortzufahren. „Teilweise, um die Schande eines Standes zu vermeiden, dessen Grundlosigkeit ich nicht bemerken konnte, teilweise, weil ich jetzt tatsächlich aller Hilfsmittel beraubt war, heiratete ich Karl Fortner. Ich weiß nun,“ fährt sie mit erholener Stimme fort, „er und Hauptmann Gontard liebten sich heftig an jenem Abend. Es wurde bewiesen, daß mein Mann große Summen verloren hatte — vielleicht beschuldigte er den andern des Falchspiels — und in seiner Wut teilte ihm Hauptmann Gontard jene schändliche Verleumdung über mein vergangenes Leben mit — und er glaubte es.“

„Woher wissen Sie, daß er es glaubte?“ ruft Bruno heiser.

Der Brief enthielt eine solche Anklage, die ich nicht überleben konnte. Zweifellos schrieb er den Brief, als er infolge des Trunks und der Leidenschaft fast außer sich war, aber ich ver- steckte den Brief, als ich nicht ahnte, daß er im Sterben liege; ich hoffte, ihn zu beruhigen und mein früheres Leben ihm zu erklären. Und ich hielt den Brief verborgen, auch als er tot war, weil ich fühlte, daß die Beschuldigung aus dem Munde eines sterbenden Gatten viel schwerer gegen mich zeugen würde, als all mein Verlangen.“

„Nur wenn Sie es für die Schuld entgegen und nicht tiefbewegt: „Arme Seele! Gott habe Mitleid mit Ihnen! Warum trauten Sie mir nicht? Ich hätte Ihnen gelobt.“

Sie blinnte ihm mit kummervollen Augen an.

„Glauben Sie?“ verlegte sie sanft. „Anfanglich begriff ich selbst nicht, daß ich durch das Geheim- halten des Briefes einen noch viel schlimmeren

Verdacht auf mich lenkte. Und als ich es end- lich erkannte, war es zu spät, die Gritzig des Briefes einzugehen. Nur manchmal tat es mir leid, daß ich es ihnen nicht erzählt hätte an jenem leeren Abend, als Sie mich um mein Geheimnis fragten.“

„Einen Augenblick stehen sie einander Hand in Hand gegenüber.“

„Leben Sie wohl,“ sagt sie leise. „Wir müßten uns trennen — und sagen Sie Ger- trud, ich sei nicht so schlecht wie mein Ruf, daß ich ihrer immer als der einzigen Frau ge- dacht hätte, die mir in meinem verfluchten Leben mit Güte und Geduld begegnet ist.“

Wie sie das spricht, flüßt er einen Tropfen auf seiner Hand. „Gib dich nicht so leicht,“ ruft er heiser hervor, „ist dem ersten Zeichen ihrer Schwäche.“

Sie waren immer so tapfer. Jetzt dürfen Sie den Ruf nicht finken lassen.“

„Nein,“ verlegt sie und blüht ihm mit nahesten Augen an. „Ich darf in nicht verlieren. Jetzt nicht. Es muß ein besseres Leben geben — irgendwo — ein besseres Leben.“ In demselben Augenblick vernahmen sie das Geräusch von Schritten und Fußtritteln. Sie läßt seine Hand sinken. „Stille!“ spricht sie leise, „lassen Sie mich gehen — allein — ab!“

Dann verabschiedete sie in der Dunkelheit, und obgleich er ihr nach einigem Jögern folgen will, erlischt er sie nicht mehr. Er weiß nicht einmal, wo sie wohnt. Er geht nach Hause, und das Echo ihres letzten traurigen „Adieu“ klingt immer noch in seinen Ohren, so wie einst vor vielen Jahren. Aber das Mittel,

bleibt bis spät des Lebens Mai. Arari und Mut bleibt ihm zu eigen Als der dauernde Gewinn Und will sich der Abend neigen Frei und leicht bleibt selbst der Sinn.“

### Vermischtes.

**Wo und wie unser Papiergeld gemacht wird.** Spechtshäusen bei Eberswade ist die einzige Fabrikantin des deutschen Papiergeldes; sie ist es schon seit dem Jahre 1799, also schon mehr als 100 Jahre. Die Herstellung des Papiergeldes ist dieselbe wie bei dem gewöhnlichen Konzentpapier. Nur bilden Segelzettel, die von großen Hamburger Firmen kommen, und nicht gewöhnliche Lumpen, die Rohstoffe für die Fabrikation. Mittelfalt Walchen werden die Stoffe zerfassen, dann gereinigt vom Staube, dann gelocht in einem riesigen Kessel, dem Lumpentocher. Nun gelangen die Stoffe in den sogenannten Holländer, hier werden sie durch fließendes, reines Wasser schneeweiß gemacht. Dann gelangt die Masse in einen anderen Holländer, wo Chloralkali die Masse bleicht. Nach Zuführung von blauem Farbstoff und Kaolinerde ist dann die vollständig zubereitete Papiermasse fertig. Sie wird nun entwässert durch Siebe, auf eine Filzunterlage gelegt und gelangt dann unter die hydraulische Presse. Die aus derselben hervorgehenden Papierbogen werden in einen besonderen Kasten geleimt. Was so durch Menschenhände auszufahren ist, das alles hat man einer gut zusammengefügten Papier- maschine übertragen. Ist von der Reidsbank so viel unbrauchbares Papiergeld angehalten worden, daß eine Erneuerung ratam erscheint, so wird eine Kommission nach Spechtshäusen entsandt, die acht Tage lang die Fabrikation des Wertpapiers über- wacht und dafür sorgt, das alle zurückbleibenden Reste verbrannt werden. Hauptächlich kommt es auf die Anbringung der Sicherheitszeichen an, welche die Wertpapiere vor Nachahmung schützen. Die Zeichen sind sehr einfach, aber ihre Einbringung in das Papier ist Staatsgeheimnis. Sie wird voll- zogen durch einen funktvoll konstruierten Apparat, welcher der Papiermaschine an irgend einer Stelle eingegliedert ist. Nur ein wenig künstliches Wasser- zeichen weist das Papier einen verlaufenden Streifen von gefärbten Pflanzenfasern auf. Dieses vom Deutschen Reich patentierte Verfahren des Ameri- kaners Miller gibt dem Papier unbedingte Sicher- heit. Die Fälschung des Papiergeldes geschieht durch Aufkleben dieser gefärbten Pflanzenfasern und durch Ueberlebung mit feinem, durchsichtigen Papier. Sie wird dadurch aber leicht als Fälschung er- kannt.

**Im Spiel verunglückt.** Auf der Reichenberger Bahn verunglückte sich nahe Gahlung ein 16jähriger Knabe damit, eine starke Schloß nach Art eines Laßes nach den Rädern eines fahrenden Zuges zu werfen. Die Schloß, die er seit um seinen Arm gewickelt hatte, verunglückte sich in den Rädern und zog den Kleinen unter den Zug. Er wurde als größ- lich verunstaltete Leiche aufgefunden.

**Das nennt man aufrichtig!** Im „Vielefelder General-Anzeiger“ macht Gustav Schaaf aus Lenzinghausen bekannt: „Die frechen Jäger und Beleidigungen, die ich gegen die Hofräthin August Wilgrin, Lenzinghausen Nr. 14, ausgesprochen habe, nehme ich hiermit als unmaßig zurück, und bekenne zugleich, daß ich ein Verleumder gemeinsamer Art bin.“

**Berliner Leben.** Die Berliner Chronik ist wieder um ein paar Blätter bereichert worden, deren Ueber-

das er für sie fühlt, ist jetzt vernichtet mit ihrer Abingung; denn er weiß, daß er in ihre eine edle Frau verliebt.

14.

In jener Nacht erzählt er Gertrud die traurige Mitleid erregende Geschichte der Frau, die ihr Bruder geliebt hat, und am folgenden Tage kehrt er wieder zurück nach Monte Carlo.

Denn obgleich sie ihm gesagt, sie würde nicht mehr spielen, kennt er doch die unwiderstehliche Gewalt der Spielleidenschaft, so daß er kaum daran zweifelt, sie wieder am Spieltisch zu treffen. Und sobald er sie von weitem erblickt, ist er auch entzückt, sie zu Gertrud zu führen und sie durch seine Liebe Mittel zu einem besseren, glücklicheren Leben zu leiten. Diesen Gedanken überlassen, tritt er in den Kurpal ein. Der Berliner Herr, der ihn am vorigen Tage als Bekannten angesprochen hat, vertritt ihm den Weg.

„Haben Sie schon gehört?“ fragt dieser nach gegenliegendem Grub.

„Gehört, was dem?“ antwortet Stauffer reich und will weiter gehen. „Ich bin depressiv, ich lache jemand hier.“

Haben Sie es noch nicht gehört von Madame de M. — der Frau, die Sie gestern Abend beobachteten?“ Jetzt bleibt Stauffer doch stehen.

„Was ist's mit ihr?“ fragt er brüsk.

„Das wundern mich, daß Sie nichts davon wissen,“ verlegt der andere, „Sie ist tot.“

(Schluß folgt)



**Carl Quehl**  
empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen:

**Größte Auswahl!** **Billigste Preise!**

**Damen-Jaquettes**  
**Damen-Mäntel**  
**Damen-Umhänge**  
**Kinder-Jaquettes**  
**Kinder-Mäntel**  
**Kinder-Kragen.**

**Phosphorsauren Kalk**

als Beigabe zum Viehfutter, gegen Knochenweiche PP. und zur Anzucht von Jungvieh unbedingt nötig, empfiehlt billigst die **Apotheke Annaburg.**

**Oscar Naumann, Wittenberg.**

Die Neuheiten für den Herbst in **Kleiderstoffen, Blusenstoffen, Damen- u. Kinder-Konfektion, Blusen-Sammeten, Seidenstoffen, Kostümröcken, fertigen Blusen und Morgenröcken** sind in großen Sendungen eingetroffen.

**Enorm billige Preise.**  
Eigenes Atelier für Maß-Anfertigung.

**O. Schwarze, Drogen-Handlung**  
Torgauerstr. 16 Annaburg Torgauerstr. 16

**Drogen, Farben, Chemikalien, Parfümerien.**  
Sämtliche dem freien Verkehr überlassen

**Apothekerwaren.**

Sämtl. Artikel zur Krankenpflege, Verbandstoffe, Desinfektionsmittel, Kosmetische Mittel, Medicinische, Toilette- und Haushalt-Seifen, Artikel für Küche, Haushalt und zur Wäsche, Bronzen, Lacke, Pinjel.

**H**errenwesten, blaue u. braune Walfjacken, Sweater für Herren und Knaben, Normalhemden für Herren und Damen, Damen- u. Mädchen-Beinkleider, Kinder-Trikots, Zuavenjäckchen, Untertailen, Unterröcke, Barchend-Betttücher, Schlafdecken, Bettdecken, Tisch- und Kommodendecken, Taillentücher, wollene Kopftücher, weiße u. bunte Barchendhemden für Herren, Damen u. Kinder, Hemden- und Kleider-Barchende, wollene Kleiderstoffe, Inletts, Bettzeuge, Handtücher, Tischtücher, Servietten, Taschentücher, Strümpfe, Strickwolle und Regenschirme

empfehlen zu billigsten Preisen

Annaburg. **Seb. Schimmeyer.**

ff. Berliner **Märzen-Weißbier**  
a Flasche 20 Pfg.  
empfehlen **Annaburger Gesellschaftshaus**  
Hermann Beck.

**Braunschweiger Gemüse- und Pilz-Konserven**  
neuester Ernte, als:  
Stangenparagel, Schnittparagel, ff. junge Kaiserbohnen, Junge Erbsen, Junge Schnitt u. Brehbohnen, Gemischtes Gemüse, Teltower Rübchen, ff. Spinat, junger Kohlrabi mit Grün, Steinpilze, Morcheln, Pfefferlinge und Champignons in allen Packungen und verschied. Qualitäten empfiehlt billigst **J. G. Hollmig's Sohn.**

**Speise-Schokoladen**  
zum Hofessen, als:  
ff. Mocca-, Milch-, Mandel-, Nuss-, Creme- und Edda-Schokolade, feinste Pralines, Kaugummen, Neapolitains u. s. w.  
empfehlen zu billigsten Preisen **M. Richter.**

**Schweizer-Edamer-Limburger-Kräuter- und Nuss-Käse**  
empfehlen **M. Richter.**

**Crème-Seife**  
eignet sich am besten zur Färbung von **Gardinen, Stoffen, Spitzen** usw.  
Durch größte Angenehmigkeit und Unschädlichkeit ist **Crème-Seife** das billigste **Färbemittel**.  
Zu haben à Stück 30 Pfg. in der **Drogerie + Annaburg O. Schwarze.**

**Zur Herbstbestellung und Wiederveräußerung**  
empfehlen unter Garantie der Gehaltsprocente **Hainit, Thomasmehl und Superphosphat** zu billigsten Preisen.  
**J. G. Hollmig's Sohn.**

**Milchzucker, Keitels' Kindermehl, Knorr's Hafermehl, Quäker-Oats, Kremling's Kinderzwieback, Pfund's Condensierte Milch**  
empfehlen stets frisch die **Apotheke Annaburg.**

**Achtung! Annaburg. Achtung!**  
**Dienstag, den 9. Oktober 1906, Abends 8 Uhr**

**Oeffentliche Volks-Versammlung**  
im **Deutschen Gesellschaftshaus**  
Tagesordnung: Bericht vom Parteitag in Mannheim. Referent: Bezirkssekretär R. Drescher aus Halle. Die Einwohnerschaft von Annaburg ist hierzu freundlich eingeladen.  
**Der Einberufer.**

**Künstler-Konzert**  
am Montag den 15. Oktober abends 8 Uhr im „Waldschlößchen“  
von **Käthe Pieconca, Cellovirtuosin** aus Brüssel unter Mitwirkung der **Konzertfängerin Fräul. Elisabeth Theile** u. des **Klavirtuoson Hr. Hans Richter-Leipzig.**  
Karten im Vorverkauf bei den Herren **Müller, J. G. Hollmig's Sohn** und im „Waldschlößchen“: 1. Platz 1 Mk., an der Abendkasse: 1,25 Mk. 2. Platz 75 Pfg.

**Carl Quehl**  
empfehlen in größter Auswahl zu billigsten Preisen:

<b>Herren-Anzüge</b>	<b>Knaben-Joppen</b>
<b>Burschen-Anzüge</b>	<b>Herren-Heberzieher</b>
<b>Knaben-Anzüge</b>	<b>Burschen- „</b>
<b>Herren-Joppen</b>	<b>Knaben- „</b>
<b>Burschen-Joppen</b>	<b>Knaben-Mäntel</b>

**Anzug-, Heberzieher- und Joppen-Stoffe.**

**Wendelsteiner Häufners Brennessel-Spiritus**  
Flasche Mk. 0,75 und Mk. 1,50  
ist ein reines Naturprodukt von Brennessel-Blüten und -Blättern. Ein Haarwasser, das viel intensivere Wirkung hat gegen **Haarausfall, Haar- und Haarpflege, Kahlköpfigkeit,** als die bekannten, nur aus der Wurzel hergestellten. Man kauft nie offenes Haarwasser, sondern nur Originalflaschen mit dem geschätzten und allein ächten Bild und Wort „Brennessel“ und „Wendelsteiner Kircherl“.  
Zu haben in Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Feiseraufgeschäften oder **Carl Hanus, München.**  
In Annaburg bei Apoth. Ph. Krieger.

**Als Schneiderin**  
empfehlen sich **Witwe Hintze, Torgauerstr. 31.**

**Unschön!**  
ist **Korpulenz, Fettleibigkeit!**  
Gebrauchen Sie mit Erfolg **Wendelsteiner Entfettungsthee**  
Packet 1,75 u. Mk. 3.—  
Zu haben in allen Apotheken. In Annaburg bei Apoth. Ph. Krieger.

Leichte Arbeit mit **Butter = Stampfen!**

**Butter-Pulver Nr. 31**  
Packt 25 Pfg.  
**Butterfarbe, Glas 30 Pfg.**  
empfehlen die **Apotheke Annaburg.**

**Wildseheine**  
empfehlen die **Buchdruckerei S. Steinbeiß,**  
Redaktion, Druck und Verlag von **Hermann Steinbeiß** in Annaburg.

**Follinhalts-Erklärungen**  
sind zu haben in der Exped. d. Bl.

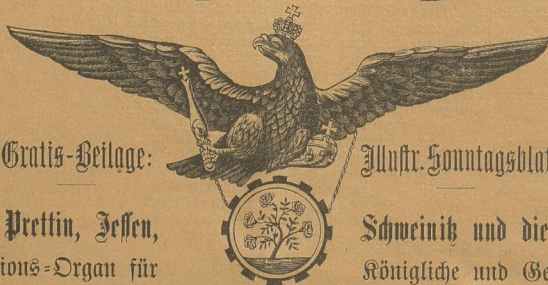
# Annaburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend früh.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei in's Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgebühr.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Landbriefträger, unsere Zeitungsboten sowie die Expedition selbst entgegen.

Gratis-Beilage:



Illustr. Sonntagsblatt

Die Insertionsgebühr beträgt für die kleingesparte Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angelegene 15 Pfg., für Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt.

Anzeigen-Aufnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag früh 10 Uhr. Telegr.-Adr.: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Pretzin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften, Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 118.

Dienstag, den 9. Oktober 1906.

10. Jahrg.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

Die Lieferung von zirka 750 Baumspählen, sowie zirka 240 Weiden, 160 Zaunröhren, 350 Pfähle, Bäumen inkl. Pflanzung derselben soll im Wege der Submission vergeben werden.

Schriftliche Offerten sind bis zum Termin am Donnerstag, den 11. Oktober cr., vormittags 11 Uhr im Bureau des Unterzeichneten, wo auch die Bedingungen zur Einsicht ausliegen, abzugeben. Annaburg, den 4. Oktober 1906.

Der Gemeinde-Vorsteher, Reizenstein.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.** Aus Königsberg i. Pr., 6. Okt., wird gemeldet: Der Kaiser und die Kaiserin sowie Prinzessin Viktoria Luise trafen heute mittag um 12<sup>1/2</sup> Uhr hier ein. Die Kaiserin und Prinzessin Viktoria machten einen kurzen Spaziergang in die Stadt und traten bald nach 1 Uhr die Weiterreise nach Gädinen an. Der Kaiser fuhr unter den jubelnden Zurufen einer zahlreichen Menschenmenge nach der Kaserne des Grenadier-Regiments König Wilhelm I. (2. Ostpreußen) Nr. 3 und schritt die Front des vor der Kaserne im Viereck aufgestellten Regiments ab. Sodann begab sich der Kaiser nach dem Offizierskasino, um dort das Frühstück einzunehmen. An der Frühstückstafel nahmen auch Prinz Friedrich Wilhelm von Preußen und der kommandierende General v. d. Goltz teil. Gegen 3 Uhr verließ Se. Majestät das Kasino und fuhr, wiederum auf das lebhafteste begrüßt, zum Bahnhof, von wo

alsbald die Abfahrt nach Kabinen erfolgte. — Der Kaiser ist 5 Uhr 20 Min. in Kabinen eingetroffen.

Der Kronprinz hat — wie in der „T. N.“ zu lesen — das Jagdegebiet des Barons Herting zu Grünau in Böhmen gepachtet. Sein Nachbar ist dort der Herzog von Cumberland.

Wie die „Köln. Ztg.“ erfährt, beabsichtigt der Reichkanzler am 15. d. M. von Gomburg v. d. S. nach Berlin zurückzukehren.

Fürst v. Bülow ließ dem Braunschweigischen Staatsministerium eine amtliche Antwort auf die Resolution des Braunschweigischen Landtages vom 25. September d. J. zugehen, worin es u. a. heißt: Als Reichkanzler teile ich dem Ministerium mit, daß ich die Möglichkeit einer Uebernahme der Regierung von Braunschweig durch den Herzog von Cumberland unter der obwaltenden Sachlage außer Betracht zu lassen habe. Als preussischer Minister der auswärtigen Angelegenheiten teile ich mit, daß Preußen nicht zugemutet werden kann, im Hinblick auf die unveränderte Sachlage in Braunschweig eine weltliche Regierung zu dulden, durch die der preussische Besitzstand gefährdet werden würde. Die königliche Staatsregierung glaubt nicht in der Lage zu sein, Schritte zu unternehmen, um eine Veränderung des in dem Bundesratsbeschlusse vom 2. Juli 1885 gefestigten Verhältnisses des Herzogs von Cumberland zu Preußen herbeizuführen.

Zur Erklärung des Reichkanzlers in der braunschweigischen Thronfolgefrage schreibt die Braunschweigische Landeszeitung: Da die Thronberechtigung auch ferner nicht in Betracht zu erachten ist, so würde Landtag einen neuen Regenten zu ernennen, da auf eine durch den Herzog von Cumberland etwa mittels einer bestimmten Ausschöpfung an Preußen herbeizuführende Vereinfachung, welche dem Reichkanzler die Aufhebung des Bundesratsbeschlusses zu tragen, wohl nicht mehr zu rechnen ist, sei auch die Möglichkeit eines direkten

braunschweigischen Regierung an den Bundesrat nicht ausgeschlossen.

Ueber Maßnahmen von Braunschweiger Seite zur Erledigung der Regentenschaftsfrage wird aus Braunschweig vom 5. Oktober gemeldet: Der Regentenschaftsrat trat zu einer außerordentlichen Sitzung zusammen, die bis 2 Uhr nachts währte. Der Regentenschaftsrat beschloß, den Landtag sofort einzuberufen und ihm die Wahl des Prinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, des jüngsten Sohnes des verstorbenen Regenten Prinzen Albrecht, zum Regenten vorzuschlagen. Prinz Friedrich Wilhelm steht im 27. Lebensjahre. Er ist Hauptmann im Kaiser Alexander-Garderegiment und zugleich zur Dienstleistung bei dem Großen Generalstabe kommandiert. Die Einberufung des Landtages ist zum 18. Oktober in Aussicht genommen worden.

Ueber die Sicherheitsverhältnisse im Hererolande berichtet Gouverneur v. Lindequist im Kolonialblatt: Wie ich mich auf einer Dienstreise selbst überzeugt habe, ist der Norden und die Mitte des Landes, insbesondere das eigentliche Hereroland, sicher und so gut wie entbehrlich von Hereros. Den Willen zum bewaffneten Angriff und Widerstand haben die Hereros nicht mehr. Die, die sich noch im Felde herumtreiben, sind froh, wenn ihnen nichts geschieht. Eine neue Sammelstelle nimmt die noch im Sandfelde sitzenden Hereros auf; 27 mit 36 Gemeinden haben sich bereits eingestellt. Der Kampfbericht wird wieder aufgenommen. Zur Sicherung findet häufig

das norwegische Königspaar hat seinen feierlichen Einzug in Kopenhagen als der erste offizielle Besuch nach der Thronbesteigung. Die politische Horizont des Aufwandes ist feiner als Lichtblau, sondern ist durchdringliches Dunkel gefärbt. In Land, Hungernot, Verwundungen, Plünderungen und bilden das tägliche Brot des

### Ein Frauenleben.

Erzählung von Fritz Reutter.

(Fortsetzung.)

Frau Forster richtet den Kopf empor und blickt hinauf in den tiefblauen, sternhellen Himmel und fährt in ihrer Erzählung fort:

„Als ich Sie verließ, lagte ich Ihnen, ich hätte ein Leben probiert und wollte nun auch das andre versuchen. Einst war es meine Hoffnung, gut zu sein, in der Einkamkeit und Bescheidenheit über die Schande hinwegzukommen, die auf mir lastete — und es mißlang — Sie wissen, wie es mißlang. Damals machte ich alles, was ich bejaß, zu Geld und wechselte meinen Namen. Ich begab mich ins Ausland und zog von Ort zu Ort und nannte mich Madame de Neuville — beim Mädchenamen meiner Mutter. Als mein Geld auf die Neige ging, gelang ich mich zufällig an der Riviera. Damals hieß ich zum ersten Male Ich fand Gefallen und Verehrung dabei, ich gewann ich hohe Summen, daß ich reich wurde. Ich warf das Geld mit vollen Händen von mir, jede Extravaganza, jede Kaprice befreudigend. Die dem Leben nötige Erregung fand ich im Spiel.“

Wie sie ihr Geständnis abgelegt hat, schneigt Bruno immer noch, trotzdem sie ihn fragend anblickt.

„Wollen Sie mich tadeln? Sagen Sie mir, was ich hätte tun können?“

„Nein,“ antwortet er milde, ich habe kein Recht, Sie zu tadeln. Ich warte bloß auf den Schluß Ihrer Erzählung. Ich meine eben,

eine so schöne Frau wie Sie konnte doch nicht leben ohne — Freunde — ohne Liebhaber?“

Ihre Frage blüht zornig auf, und ihr weißes Antlitz scheint noch bleicher zu werden.

„Ah, versteht sie mit kaltem Gohn, „so verstehen Sie mich auch nicht besser als alle andere. Man nennt mich hier die Spinn, weil eine Frau, die hier sans amants lebt, ihnen als ein unerklärliches Geheimnis erscheint. Eh bien, so wie ich den Leuten hier ein Geheimnis bin, so muß ich es auch Ihnen sein.“

Er schämt sich der Zweifel, die er ausgesprochen. Sie aber fährt fort:

„Konnten Sie nicht begreifen, daß nach all dem Leid, daß ich dem besten und liebsten Manne zugefügt, es mir nicht möglich war, nur auch an die Liebe eines andern Mannes zu denken?“

Die Worte klingen einfach. Ihre Enttäugung rührt sie nicht mehr; er aber fühlt das Martirium ihres unerschütterten Lebens.

„Wie soll das enden?“ ruft er plötzlich.

„Wie lange können Sie dieses Leben fortsetzen?“

„Das Ende ist gekommen,“ antwortet sie ruhig, mit einem Lächeln, das ihm unheimlich vorkommt. „Als ich vorhin den Spielstift verließ, hatte ich meinen letzten Franc verloren. Die Juwelen, die ich noch trage, genügen, um einige kleine Schulden, die ich habe, zu bezahlen. Das ist alles. Ich werde nie mehr spielen.“

„Sie sollen nie Mangel leiden,“ versetzt er heftig, kaum merkend, was er sagt. „Ich habe Geld genug — Geld, das nicht von Georg Baumbach — und er hätte sicher genügt.“

„Schweigen abweichend — Sie sagen —“

„Er schämt sich der Zweifel, die er ausgesprochen.“

„Konnten Sie nicht begreifen, daß nach all dem Leid, daß ich dem besten und liebsten Manne zugefügt, es mir nicht möglich war, nur auch an die Liebe eines andern Mannes zu denken?“

Die Worte klingen einfach. Ihre Enttäugung rührt sie nicht mehr; er aber fühlt das Martirium ihres unerschütterten Lebens.

„Wie soll das enden?“ ruft er plötzlich.

„Wie lange können Sie dieses Leben fortsetzen?“

„Das Ende ist gekommen,“ antwortet sie ruhig, mit einem Lächeln, das ihm unheimlich vorkommt. „Als ich vorhin den Spielstift verließ, hatte ich meinen letzten Franc verloren. Die Juwelen, die ich noch trage, genügen, um einige kleine Schulden, die ich habe, zu bezahlen. Das ist alles. Ich werde nie mehr spielen.“

„Sie sollen nie Mangel leiden,“ versetzt er heftig, kaum merkend, was er sagt. „Ich habe Geld genug — Geld, das nicht von Georg Baumbach — und er hätte sicher genügt.“

„Sie sollen nie Mangel leiden,“ versetzt er heftig, kaum merkend, was er sagt. „Ich habe Geld genug — Geld, das nicht von Georg Baumbach — und er hätte sicher genügt.“

„Ah!“ ruft er vorwurfsvoll. „Wenn Sie



amals gestanden hätten! Wollen Sie nicht nicht sagen?“

„Ist zu spät,“ antwortet sie, vor dem genden Blick seiner dunklen Augen

„Ich bin froh, wenn Sie sich nicht schaden tun es auch nichts mehr nützen.“

„Sie es mir,“ spricht er beschiedlich, immer einen gewissen dominierenden über sie befehlen. Sie schwankt und endlich aber beginnt sie, etwas in den zurückweichend, mit bebenden Lippen:

„Ich bin wie aller Welt damals die er beim Tode meines Gatten erzählte, Ihnen die ganze Wahrheit — mit

„Ich bin, wie ich damals geschwiebert, nichtend Schlaf liegen,“ und wieder

„Wie Sie verstanden sehen immer, wie er sie nur einmal zuvor gesehen; aber er hielt einen ihn geliebt hatte. Der Brief machte mir einen unwiderstehlichen Vorwurf, den ich nicht zu ertragen wagte; und in dem Sprechen und der Verwirrung eines Augenblicks verbrachte ich den Brief. Erst nachher, als es zu spät war, erkannte ich, daß, wenn ich den Brief geschrieben hätte, den Brief vor aller Welt zu zeigen, damit bestehen worden wäre, daß er sich selbst das Verbrechen genommen, und der Verdacht des Vorwurfs hätte mir auf mich gelagert.“

„Warum sprachen Sie damals nicht?“ ruft er mit niedrigem Vorwurf.

„Was stand in dem Brief?“

„Sie wissen,“ antwortet sie aufs tiefste